Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 156 | OKTOBER 2014 | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

2 Euro

ALLES VERBOTEN!

Kupfermuckn IMPRESSUM

Die Straßenzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf, das Schreiben, Zeichnen oder Fotografieren bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion
Straßenzeitung Kupfermuckn
Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13
kupfermuckn@arge-obdachlose.at,
www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:
Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion
Julia Kolar (jk), Leitung Redaktion
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

Redakteure: Angela, Anton, August, Axel, Bertl, Christine, Claudia, Erich, Gabi, Georg, Günter, Hannes, Hans, Helmut, Johannes, Lilli, Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula;
Freie Redakteure: Gerald, Margit

Titelfoto (hz): Verbotenes im Volksgarten

Bankverbindung und Spendenkonto
Arge Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz
IBAN: AT461860000010635100 - BIC: VKBLAT2L

Zeitungsausgabe in Linz, Wels und Steyr
Wohnungslose, sowie Menschen die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose,
Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19
Soziales Wohnservice Wels, E 37,
Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663
Verein Wohnen Steyr, B 29,
Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Medieninhaber und Herausgeber
Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.ª Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at

International
Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com

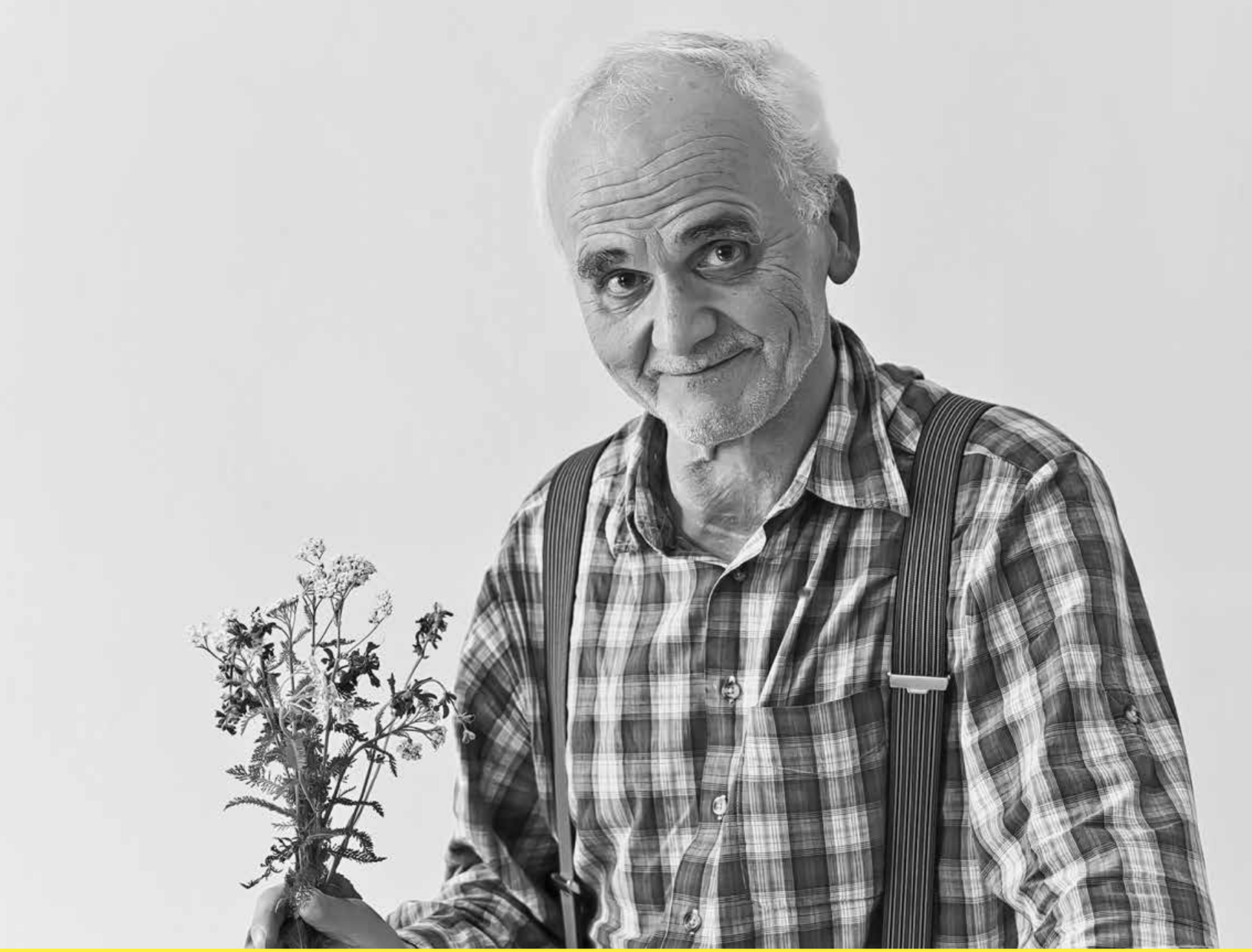
LESERBRIEFE UND REAKTIONEN

Zum Artikel »Unter freiem Himmel«

Bezugnehmend auf den Artikel der Ausgabe 154 Juli/August möchten wir - meine Familie und ich - uns zum Artikel »Zimmer unter freiem Himmel«, wo über Rainer und Barbara geschrieben wurde, äußern! Ich bin Rainers kleine Schwester und möchte einiges klarstellen: Rainer wurde nicht im Alter von 15 Jahren aus dem Elternhaus geschmissen, er entschied sich selber dazu, mit 17 Jahren mit seiner Liebe nach Linz zu ziehen. Nach mehreren Monaten ohne telefonischen Kontakt war Rainer damals schon drogenabhängig. Als er finanziell nicht mehr klar kam, haben ihn meine Eltern mit offenen Armen Zuhause aufgenommen und ihm geraten, er solle einen Entzug im Krankenhaus machen, worauf Rainer einwilligte. Nach dem Krankenhausaufenthalt zog er wieder im Elternhaus ein. Die Dinge nahmen ihren Lauf. Durch falsche Freunde kam er wieder in die Abhängigkeit. Er bestahl unsere Eltern, weil er Geld für Drogen brauchte. Sie vergaben ihm, aber er hat das immer mit Füßen getreten. Es kam dann soweit, dass er aus dem Medikamentenschrank Tabletten nahm und sich das Leben nehmen wollte. Dann lernte er seine erste Frau kennen. Durch sie kam er von den Drogen los. Sie heirateten und bekamen einen Sohn. Wir alle freuten uns so sehr, dass er neuen Mut schaffte und ein geregeltes Leben führte. Er ging arbeiten und kümmerte sich rührend um seine kleine Familie. Irgendwann holte ihn die Vergangenheit wieder ein, worauf er erneut zu Drogen griff und seine jetzige Frau Barbara kennenlernte. Über die will und kann ich nichts sagen. Rainer und ich hatten eine wunderschöne Kindheit zusammen. Wir beide verstanden uns immer gut, und er war bis zur Abhängigkeit immer mein Vorbild. Ich habe ihn noch immer sehr lieb. Auch unsere Mutter liebt ihn noch so sehr, dass sie oft dasitzt und weint, weil sie das alles nicht verstehen kann. Er hatte sogar einen außergewöhnlichen Spitznamen für mich, er nannte mich »Schnitzel«, mit dem konnte er mich immer ärgern. Jetzt muss ich direkt lachen, wenn ich das schreibe. Er fehlt uns einfach so! Warum er sowas über unsere Eltern sagt, kann ich mir nicht erklären. Zur Erklärung, unsere Mutter ist nicht psychisch krank. Wir haben ihn sogar in Linz gesucht und ihn gebeten, er solle zu uns nach Hause kommen, dort wo er hingehört. Er lehnte ab und sagte, dass er es nicht mehr schaffe aus seiner Situation rauszukommen. So wie es im Artikel steht, dass sie zwei Kinder zur Welt brachten, stimmt nicht. Die beiden Kinder sind nicht von Rainer. Sie bekamen ein Kind zusammen, da lebten beide schon auf der Straße. Dieses Kind wurde ihnen sofort nach der Geburt weggenommen. Rainer hat oft bei unserer Mutter angerufen und um Geld gebeten, aber sie lehnte ab. Sie bot ihm an, Lebensmittel oder Gewand zu kaufen, er aber wollte immer nur Bargeld, das ihm unsere Mutter nicht gab, weil sie wusste, er würde es in Drogen umsetzen, auch wenn er im Methadonprogramm ist. Er beschimpfte sie mit Wörtern, die unter der Gürtellinie liegen. Genauso wie am Muttertag: Er rief sie an und machte sie total fertig und beschimpfte sie wieder. Ich bin mir sicher, wir haben alles getan, um ihm zu helfen. Er aber trat das alles mit Füßen, was ich nicht verstehen kann. Wenn unsere Mutter wirklich psychisch krank wäre, so wie er es erzählt, wäre ich nicht so, wie ich jetzt bin. So eine Mutter wie unsere bekommt man nicht oft. Sie ist und war immer für uns da und hat uns alle gleich behandelt. Rainer hat seinen Weg selbst gewählt. Da kann keiner etwas dafür. Ich hoffe, er liest diesen Artikel und überlegt mal, was er mit diesen Aussagen angerichtet hat. Unsere Eltern haben sowas echt nicht verdient! *Rainers »kleine« Schwester*

»Kupfermuckn begleitet mich«

Nach dem genauen Durchlesen der letzten Ausgabe (154) möchte ich mal danke sagen, dafür, dass die Zeitung immer wieder ein Augen- und Herzensöffner ist. Besonders für Menschen, die auf die Butterseite des Lebens gefallen sind. Wir alle haben ja wirklich keine Ahnung, was sich Leute manchmal mitmachen (besonders berührt hat mich der Lebensweg von Diurdjca). Aber auch alle anderen, die den Mut haben, sich inhaltlich und sogar mit Fotos zu »outen« möchte ich hiermit meinen Respekt ausdrücken. Ich lese schon seit Jahren keine »normalen« Zeitungen mehr. Wie wir alle wissen, wird uns ja sowieso nur das vorgesetzt, was wir wissen sollen, die Wahrheiten dahinter bleiben gut gehütet. Die Kupfermuckn begleitet mich schon sehr viele Jahre, es ist wichtig, dass es sie gibt. Nicht nur für die Redakteure sondern auch oder speziell für die Käufer, sie hilft uns einen wachen Blick zu bewahren. Ich wünsche allen viel Kraft beim Weiterführen der Zeitung und a bisserl Glück im Leben. Ich freue mich auf die kommenden Ausgaben. Beste Grüße, *Andrea Pichler-Neumayr (St. Florian)*



Du bist hier unerwünscht!

Lokal- und Hausverbote - im Gedenken an »Brandzinken« Günter

In jenen Tagen, als ich noch von einer steilen Künstlerkarriere träumte, erhielt ich von einem Linzer Verein die Einladung, mich an einer kulturellen Kunstauktion zu beteiligen. Weil ich den Verein nur vom Hörensagen kannte, fragte ich Kollegen, ob ich mich an dieser Veranstaltung beteiligen soll. Diese meinten: »Ja selbstverständlich, das kann eine große Chance für dich sein.« Einige Tage vorher ging ich mit zwei Bildern in das Museum. Eine Dame nahm meine Werke in Empfang, gab mir eine Bestätigung und fragte mich, ob ich bei der Auktion anwesend sein werde? Ich sagte: »Ja, da möchte ich dabei sein.« Sie notierte sich meine Daten und sagte: »Dann nehmen Sie bitte Ihre Einladung mit.« Für mich war das ein Hinweis, dass zu dieser Veranstaltung nicht jeder zugelassen wurde und ich war dumm genug, dass ich mich dadurch geehrt fühlte. An jenem Abend wunderte ich mich über die livrierten Herren, die das in Abendrobe und Smoking erschienene Publikum empfingen. Weil ich in Jeans, Hosenträgern und kariertem Holzfällerhemd kam, sahen mich die kostümierten Herren misstrauisch an. Einer von ihnen fragte mich: »Haben Sie eine Einladung?« Ja sicher, ich bin Künstler, meine Werke sind bei Ihnen ausgestellt«, sagte ich. Er ließ mich, scheinbar widerwillig, eintreten. Ich wunderte mich über das Verhalten der anwesenden Gäste. Als sie mich sahen, drehten sie sich um und ich konnte ihre Rückseiten bewundern. Die lieben Künstlerkollegen waren auch in - wahrscheinlich entlehnter - Abendrobe erschienen und machten vor der Prominenz tiefe Bücklinge. Mit mir wollte keiner reden. Ein bürgerlicher Gemeinderat, der mich als Künstler kannte, sah mich entsetzt an und entfernte sich in einen anderen Raum. Einige Damen in schwarzem Kleid und weißer Schürze servierten Willkommensgetränke. Ich wollte mir ein Getränk nehmen. Noch bevor ich zugreifen konnte, drehte sie sich um, bediente die feinen Leute aus der Schickeria und ich fragte mich: »Woarum

Gefunden beim Steinmetzplatzl in Urfahr - Dort wäre eigentlich ein schöner Platz zum Grillen. Das sollte bei der Diskussion um einen Linzer Donaustrand mitbedacht werden. *(hz)*

Entdeckt bei einem entlegenen Mostheurigen in Leonding. Die Gäste werden übrigens von einer - geigenspielenden - Figur aus Stein begrüßt. Über Lärm läßt sich bekanntlich streiten. *(dw)*

An diesem Spielplatz können Kinder noch eine andere Art eines bekannten Suchspiels spielen, und zwar »Ich sehe was, was ich noch darf«. *(jk)*

Dieses Verbotsschild in der Goethestraße könnte missverstanden werden. Wer nicht nur schauen will, kann sich sogar abschleppen lassen. *(hz)*

Wenn der Raucher kollabiert, gibt es gleich erste Hilfe im Passage-Kaufhaus. *(hz)*

Hier haben die Erwachsenen in einer Frauenberatungsstelle Schutz vor Kinderlärm im Raucherbereich - oder war es doch eher umgekehrt?! *(hz)*

kriag ich nix zum Trinken?« Dann sah ich mir die Ausstellung an. Die Werke der prominenten Künstler hingen an den besten Plätzen. Meine Bilder habe ich nicht gesehen. Ein Herr fragte mich: »Wollen Sie an der Auktion teilnehmen? Haben Sie schon ein Werk ausgewählt?« »Nein«, sagte ich, »ich bin selber Künstler und mit zwei Werken an der Ausstellung beteiligt.« Der Herr fragte, wer ich bin. Ich sagte ihm meinen Namen, er schaute in eine Liste und sagte: »Leider konnten wir Ihre Werke in den Sälen nicht mehr aufhängen, diese befinden sich in dem Gang vor dieser Tür«, und kümmerte sich um andere Gäste. Der Gang führte direkt zum WC und meine Werke hingen zwei Meter vor dem Damenklosett. Ich war stinksauer und suchte den Herren, der mir die Auskunft gab. Dieser Herr stand mittlerweilen auf einem Podest, und begrüßte das ehrenwerte Publikum. Als der Herr das Podium verließ, wollte ich ihn zur Rede stellen. Noch bevor ich an ihn herankam, nahm mich ein Herr beim Arm und sagte: »Bitte folgen Sie mir unauffällig!« In meiner Wut fragte ich mit lauter Stimme: »Warum denn?« Der Herr bat mich: »Bitte seien Sie ruhig und kommen Sie mit!« Beim Portal des Hauses forderte er mich auf: »Verschwinden Sie! Sie sind hier unerwünscht.« Am folgenden Montag holte ich meine Bilder wieder ab. Eine Frau sah mich an und lachte: »Ach, Sie sand der Herr mit de Hosentrager! Schad, dass Sie so schnell verschwundn sand, in Ihrem Aufzug hättn´s nuh berühmt werdn kinna, über Sie habm sich vül Besucher amüsiert.« Ich wunderte mich und fragte: »Ach so, und warum hat man mich dann vorzeitig aussi gschmissn?« Die Frau zückte die Schultern und meinte: »Da woar de bessere Gsellschaft versammelt und an denen miaßn Sie sich schaon anpassn.« »Na, den Kniara mach ich sicher net! Den wird de Katzlerei net erlebm«, schimpfte ich und verließ das Gebäude. *Brandzinken Günter (Nachruf auf Seite 22)*

Mit Schimpf und Schande von der Station verwiesen

Es war wieder einmal soweit: Entgiftung in einem Krankenhaus mit anschließender Therapie. Am letzten Tag im Krankenhaus bekam ich den so vielen bekannten Alkoholkranken-Rappel. Noch einmal – ein letztes Mal – besorgte ich mir was zu Trinken. Zwei Stunden hatte ich am Nachmittag Ausgang, ich durfte aber das Krankenhausgelände nicht verlassen. Im Laufschritt raste ich heimlich in die Stadt, kaufte ein – es waren ein paar Dosen Bier – trank schon mal eines und ging wieder ohne Schwierigkeiten auf die Station. Ich lag in einem Zweibett-Zimmer mit einer ganz lieben Frau aus Tschechien. Wir konnten zwar nicht miteinander sprechen, aber wir hatten die herrlichste Kommunikation durch Gebärden. Wir lachten viel. Ich trank mein Bier, war voll Übermut. Sie hatte die größte Gaudi mit mir, versuchte aber, mich vom Trinken abzuhalten. Aber ich beruhigte sie auf meine Art. »Alles okay«, sagte ich und fröhlich ging es weiter, bis die Nachtschwester herein kam. Eine Bierdose stand noch auf meinem Nachtkastl. Innerhalb von zehn Minuten war ich mit »Schimpf und Schande« von der Station gewiesen. Es war circa 1:30 Uhr, mitten in der Nacht. Zurück in meine damalige WG konnte ich nicht, da ich auch dort nur nüchtern erscheinen durfte. Zum Glück gibt es in jedem Krankenhaus eine Kapelle. Ein Zufluchtsort, den ich ohnehin immer zum Trost aufsuchte. Ich übernachtete dort zwischen Sesselschlaf, »Kraut und Rüben«-Gedanken und langsamer Ernüchterung. Am Morgen war ich dann »so klein mit Hut«. Um 8:00 Uhr in der Früh dankte ich Gott für die Übernachtung, ging zurück auf die Station, entschuldigte mich und wurde von meiner Betreuerin, die mich dann auf die stationäre Therapie begleitete, abgeholt. Alles Großartige, Tolle, das Schicksal Herausfordernde fielen zusammen in ein sehr angeknacktes Schuldbewusstsein. *Christine*

Als ich obdachlos war, wurde ich beim Welser Bahnhof vertrieben

In meiner fünfjährigen »Karriere« als Obdachloser hatte ich in den Wintermonaten sehr oft in Wels das Vergnügen, am Bahnhof schlafen zu dürfen, wobei man das Wort »Vergnügen« hier schon wirklich unter Anführungszeichen setzen muss, denn es war durchaus kein ungeteiltes oder reines Vergnügen. Zwar ist der Raum geheizt und bietet ausreichenden Schutz vor Wind und Kälte, doch lassen die harten Eisensitze – extra so gebaut, dass man nicht liegen kann – nur ein Schlafen im Sitzen zu, und da kann man wirklich nicht gut schlafen, schon gar nicht durchschlafen. Wenn man hier in einer Nacht zwei bis drei Stunden ein bisschen ruhig »pennen« kann, dann ist das schon sehr viel. Und dann war noch die Sache mit den Securities: Diese haben von ihrem Auftraggeber, letztlich von den ÖBB, den Auftrag, Personen, die nicht im Besitz eines gültigen Fahrausweises sind, des Bahnhofes zu verweisen. Also einfach so am Bahnhof schlafen, weil´s da warm ist, war eigentlich vom Besitzer ÖBB so nicht vorgesehen. Andererseits war es draußen kalt, und ich und ein paar andere Betroffene hatten halt jetzt für diese Nacht keine andere Möglichkeit, und solang man nicht (herinnen) raucht, sauft oder herumgrölt oder sonst irgendwie unangenehm auffällt, sondern nur dasitzt und ein bisschen zu schlafen versucht, und solang es sich nicht um größere Gruppen handelt, kann auch nicht wirklich von einer Störung des geregelten Bahnbetriebes gesprochen werden, schon gar nicht von einer Beeinträchtigung der Sicherheit des Bahnbetriebes oder der öffentlichen Sicherheit. So waren die Sicherheitsbediensteten (das heißt ja eigentlich: Securities) Nacht für Nacht vor die schwierige Aufgabe gestellt, einerseits pflichtgemäß den Bahnhof von Nicht-Kunden, Obdachlosen, Pennern freizuhalten, und andererseits nicht allzu große und somit unmenschliche soziale Kälte an den Tag, nein, eigentlich an die Nacht zu legen. Die meisten haben sich damit begnügt, zu Mitternacht einmal was zu sagen oder ein Gespräch zu beginnen, dass sie einen eigentlich »raushauen« müssen. Manche haben einen auch bei der Gelegenheit etwas schärfer angeredet, so richtig hart auf hart ist es aber dann bei den wenigsten gekommen. Die meisten haben es dann doch irgendwie toleriert, dass man jetzt halt da pennt. Bei den paar wenigen, die es doch etwas strenger gehandhabt haben, musste ich dann wirklich den Bahnhof verlassen, bin allerdings dann immer nach circa einer halben Stunde wieder gekommen. Die Securities sind ja doch nicht die ganze Nacht da, und so haben wir auch einen Weg gefunden, und ich bin nicht erfroren, habe mir auch, soweit ich mich erinnern kann, nie eine nennenswerte Verkühlung zugezogen bei diesen manchmal doch etwas abenteuerlichen »Welser Bahnhofsnächten«. Ich lebe noch, ist doch schön, oder? *Johannes*

»Seit wann erteilt der liebe Gott Lokalverbote?«

Als ich beim Bundesheer von Wien nach Hörsching versetzt wurde, kam ich zum Stellungskommando in die Garnisonstraße in Linz. Ich hatte einen interessanten und tollen Ausbildungsplatz. In der Ergänzungsabteilung musste ich Karteien der Wehrpflichtigen sortieren und Strafregister-Abfragen machen. Darüber hinaus musste ich für die Bürobediensteten die Jause holen. Eines Tages, nach Dienstende, ging ich in das Soldatenheim und bestellte mir eine Leberkässemmel und eine Flasche Bier. Da ich kein Endstück mochte, bat ich den Kellner, er möge mir doch ein anderes Stück geben. Und so kam es zu einem Streit wegen diesem Stück Leberkäse. Ich war dann so dermaßen wütend, dass ich ihm einen Leberknödel, der in greifbarer Nähe lag, ins Gesicht schmiss. Am nächsten Tag ging er zum Oberst, und wir mussten zum Rapport. Ich bekam zur Strafe bis auf weiteres Soldatenheimverbot. Am nächsten Tag sollte ich –

wie üblich – wieder Jause holen. Ich erzählte den Bediensteten meine Geschichte. Sie sprachen mit dem Oberst. Ich musste wieder zum Rapport und wurde begnadigt. Fortan durfte ich den Bediensteten wieder die Jause holen und mir nach meinem Dienst ein Bier genehmigen. Einmal im Leben bekam ich nochmals Lokalverbot. Mein Stammbeisl war eine Imbisstube, wo ich mich nach der Arbeit immer mit Freunden traf. Gegenüber war ein Wirtshaus, das ich schon von meiner Jugendzeit her kannte. Als der damalige Wirt aber in Pension ging, wurde das Gasthaus von einem Sozialverein übernommen. Eines Tages traf ich eine alte Bekannte und lud sie zum Essen ein. Wir verabredeten uns und trafen uns um 19:00 Uhr in diesem Gasthaus. Wir suchten uns einen für uns beide passenden Tisch aus und setzten uns nieder. Mit ordentlich Hunger und Durst ausgestattet, warteten wir auf den Kellner. Nach einer längeren Wartezeit kam dann der Kellner auf mich zu und meinte: »Entschuldigen Sie, aber Sie haben hier leider Lokalverbot.« Voller Entsetzen erzählte ich ihm, dass es sich um einen Irrtum handeln müsse, da ich noch nie zuvor in meinem Leben hier war. Er sagte nur, dass das Lokalverbot »von oben« sei. Mit diesem »von oben« konnte ich aber nichts anfangen. Ich sagte nur: »Seit wann erteilt der liebe Gott Lokalverbote?« Nach einer heftigen Diskussion mussten meine Begleiterin und ich dann das Lokal verlassen. Zuvor bat ich ihn, er möge doch bitte die Polizei rufen, damit aus dem Lokalverbot, wann schon, dann wenigstens ein echtes polizeiliches werde. Wenige Minuten später standen dann tatsächlich zwei uniformierte Beamte vor mir. Ich erzählte ihnen, dass mir der liebe Gott hier Lokalverbot erteilt hätte und ich dieses bei ihnen festhalten möchte. Der Polizist und ich schmunzelten uns an, er nahm meine Daten auf. Somit hatte ich in diesem Gasthaus ein polizeiliches Lokalverbot und ich habe es »Gott sei Dank« nie wieder betreten. *Helmut*

Nach verlorener Geldbörse bekam ich auch noch ein Bierzelt-Verbot

Früher hatte ich in der »Drehscheibe« Lokalverbot, da der Besitzer nicht wollte, dass Leute wie ich, die sich tagsüber oben beim Eingang aufhielten, in sein Lokal gingen. Das hat sich aber mit der Zeit erledigt und ich durfte dann doch hinein. Heuer beim Urfahraner Markt aber schaffte ich es, dass ich Bierzelt-Verbot bekam. Wie es dazu kam? Ein Freund, meine Freundin und ich saßen im Bierzelt. Wir hatten schon einige Biere intus. Ich musste mal das WC aufsuchen. Beim Wiederbetreten des Zeltes bemerkte ich, wie sich meine Geldbörse plötzlich selbständig machte

und auf den Boden fiel. Als ich mich umdrehte, sah ich, wie sie ein Kellner aufhob, der dann hinter einer Eingangstüre verschwand. Ich war fuchsteufelswild. Als der Kellner nach einiger Zeit zu unserem Tisch kam und ich ihn nach der Geldtasche fragte, tat er, als wisse er von nichts. Jetzt reichte es mir. Ich warf mein Bierglas auf den Boden, wo es in Brüche ging. Daraufhin kam der Kellner wütend auf mich zu und erteilte mir für diesen Tag Bierzelt-Verbot. Die Securities waren auch gleich zur Stelle und begleiteten mich hinaus. Auf Anraten meines Freundes ging ich zur Polizei. Die uniformierten Beamten nahmen sich meiner gleich an und so gingen vier Mann von der Polizei und ich zum Bierzelt. Dort fragten die Beamten den Kellner nach meiner Geldbörse. Klar habe er eine gefunden, sagte er und zeigte sie den Beamten. Diese sahen sich die Geldbörse und den Inhalt an. Gott sei Dank waren genug Ausweise von mir drinnen und ich bekam sie gleich wieder zurück. Ich bedankte mich bei den Polizisten, das Bierzelt-Verbot war mir egal. Ich war nur froh, dass ich meine Geldbörse wieder hatte. *Manfred R.*

Nach der Teamsitzung bekam ich Hausverbot im Sozialverein

Da ich ein Mensch bin, der immer wieder wo aneckt, ist es natürlich auch schon zu Hausverboten gekommen. Im Jahr 2002 war es dann auch in einem Linzer Sozialverein soweit. Es war im Dezember. Meine Mitbewohner und ich hatten gerade unser Geld bekommen. Ich war mit vier anderen die ganze Nacht unterwegs. Wir wollten eigentlich nur bis 1:00 Uhr früh Ausgang haben. Doch der Nachtdienst meinte: »Entweder ihr seid um 23:00 Uhr zu Hause, oder ihr kommt vor 5:00 Uhr in der Früh nicht rein.« Wir entschieden uns, durch zu machen. Mit einer dementsprechenden Alkoholdosis intus kamen wir nach Hause. Nach ein paar Stunden Schlaf saßen wir am Nachmittag im Aufenthaltsraum. Da wir nicht sehr viel Alkohol benötigten, war der »Aufgewärmte« vorprogrammiert. Wir hatten viel Spaß zusammen, doch es dauerte nicht allzu lange und es kam dort zum Streit mit einer anderen Mitbewohnerin. Wie ich erst später bemerkte, hatte sie auf einen meiner Saufkumpanen ein Auge geworfen. Im Endeffekt beschimpfte sie mich als verheiratete Hure und dergleichen. Als sie das zum dritten Mal wiederholt hatte, wurde es mir dann doch zuviel und ich schlug auf sie ein. Das bemerkte eine Mitarbeiterin aus der Pflegeabteilung, die zu dieser Zeit gerade das Abendessen für ein paar Bewohner herrichtete. Sie meinte zu mir, ich solle damit aufhören, denn ich dürfe nicht so einfach einen anderen Menschen schlagen. Da sie mir schon seit einiger Zeit ein Dorn im Auge war, fing ich an, sie zu beschimpfen. Woraufhin der zuständige Wochenenddienst kam und mir bis auf weiteres Hausverbot erteilte. Als ich mir die notwendigen Sachen aus meinem Zimmer holte, sagte er nur: »Wir sehen uns am Montag.« Zum Schluss wollte er noch meinen Zimmerschlüssel. Darauf erklärte ich ihm, wenn er mir meine Kaution hierfür ausbezahle, dann könne er ihn haben. Da er mir diese nicht auszahlen konnte, behielt ich ihn bei mir. Nachdem ich das restliche Wochenende bei einer Freundin verbrachte, ging ich am Montag wieder in das Haus und schnurstracks ins Zimmer. Doch ich durfte nicht sehr lange drinnen bleiben. Von meinem Betreuer erfuhr ich, dass ich die Teamsitzung abwarten müsse. Am nächsten Tag erfuhr ich, dass ich für immer Hausverbot habe und sehr schnell meine Sachen aus dem Zimmer bringen müsse. Hierfür brauchte ich den Rest der Woche. Es dauerte fast fünf Jahre, bis man mir das Hausverbot erließ und ich wieder einziehen durfte. Mit ein Grund hierfür war, dass mein Mann schon sehr krank war, und es mir in puncto Gesundheit auch nicht mehr sehr gut ging. Ich wohnte anschließend zwei Jahre dort, bis ich in eine Wohngemeinschaft des Vereines ziehen durfte. Der nächste Schritt wird eine eigene Wohnung mit meinem neuen Lebensgefährten sein. *Sonja*

Als ich Klientin eines Sozialvereins war, bekam ich Hausverbot

Im Jahr 2006 war ich Klientin eines Sozialvereins. Damals hatte ich ziemlich viel Stress und ich hatte immer wieder Phasen, in denen ich gegen meine schweren Depressionen ankämpfen musste. Eines Tages wurde mir alles zu viel. Es war wieder einmal so ein schwermütiges Gefühl in mir. Als dann noch Wut dazu kam, habe ich die Lifttüre mit dem Fuß eingetreten und dabei geschrien. Die Betreuer haben das Ganze nicht mitbekommen, aber einer der Bewohner. Er hat mich verpetzt. Die Betreuerin kam zu mir in die Halle und sagte zu mir, dass ich von nun an Hausverbot habe. Ich nahm das Ganze einfach hin, ging noch schnell in mein Zimmer und holte mir meine paar Habseligkeiten. Sie ging mit und nahm mir den Schlüssel ab. Dann verließ ich das Gebäude. Nun stand ich auf der Straße und wusste nicht wohin. Da sagte mein damaliger Freund zu mir, ich könnte in die Notschlafstelle gehen. Am Abend ging ich hin und fragte, ob sie ein Bett frei hätten. Sie sagten ja und so blieb ich eine Nacht. Am nächsten Tag ging ich zu den Sozialarbeitern des Vereins, entschuldigte mich und fragte, ob ich wieder einziehen dürfe. Sie blieben stur und meinten, ich solle wieder gehen. Ich war verzweifelt und antwortete: »Wenn ich nicht wieder einziehen darf, spring´ ich nun gleich irgendwo runter.« Die Sozialarbeiter reagierten schnell und riefen die Polizei. Die Beamten waren gleich da. Sie nahmen mich mit und brachten mich zum Amtsarzt. Er ließ mich in die Nervenklinik Wagner-Jauregg einliefern. Nach drei Tagen rief ich den Chef vom Verein an und fragte ihn, ob ich wieder einziehen darf. Er sagte: »Ja.« Zwei Wochen später wurde ich von meinem stationären Aufenthalt entlassen. Ich zog wieder in das Haus ein, bekam aber einige strenge Auflagen. Im Oktober desselben Jahres machte ich in Traun einen Alkoholentzug. Seither geht es mir wieder besser. *Claudia*

Obdachlosenratgeber Linz

Rechtzeitig vor dem Winter - neuer »Akuthilfefalter« für die Linzer Obdachlosen

Vor drei Jahren schlugen zwei betroffene Wohnungslose vor, doch einen Obdachlosenratgeber zu machen, den man auf der Straße an Betroffene verteilen kann, und bei dem in einem Stadtplan alle notwendigen Akuthilfeangebote eingezeichnet sind. Von den Obdachlosenstreetworkern und den Sozialeinrichtungen wurden dann über 6.000 Falter verteilt. Im Herbst erschien nun der aktualisierte Ratgeber neu.

Tausende Menschen in Wohnungsnot finden jährlich Hilfe in den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe OÖ, die in Form eines Stufenmodells organisiert ist. Alleine schon bei der Delogierungsprävention, die Hilfe bei drohendem Wohnungsverlust und Delogierungsverfahren anbietet, werden über 5.000 Menschen jährlich unterstützt. Die Akuthilfe für Menschen, die wirklich auf der Straße landen, bietet in vier Städten Notschlafstellen und Wärmestuben an. Es muss in Oberösterreich also niemand im Winter draußen erfrieren oder Hunger leiden. In Wohnheimen können Betroffene längerfristig Unterkunft finden. Die Mobile Wohnbetreuung bringt die Menschen nach einer Betreuung in Übergangswohnungen wieder in normale Wohnverhältnisse. Zur Beschäftigung und als sinnvolle Tagesstruktur dient die Straßenzeitung Kupfermuckn in Linz, Wels und Steyr und der Trödlerladen in Linz. Die Wohnungslosenhilfe ist in vielen Bereichen das unterste soziale Netz der Sozialpolitik und erfreut sich heute wegen seiner integrativen Wirkung eines breiten politischen Konsenses. In der Kupfermuckn präsentieren die Betroffenen den Falter, begleitet mit persönlichen Erfahrungsberichten. *(hz)*

Notschlafstelle

»Als ich als Fernfahrer meinen Führerschein verlor stand ich von einer Minute zur anderen auf der Straße. Am Linzer Bahnhof erfuhr ich von anderen Obdachlosen von der Notschlafstelle. Am Anfang war es für mich unangenehm, weil so viele Obdachlose auf einem Fleck waren und für meine Verhältnisse zuviel Wirbel war. Ich war vorher nie auf Hilfe angewiesen. Aber bald fühlte ich mich dort wohl, weil die Betreuer sehr menschlich mit mir umgingen. Später begann ich dann, lange Wanderungen durch Europa zu unternehmen und ging zum Beispiel von Graz auf dem Jakobsweg bis nach Spanien. In der neuen Notschlafstelle ist vieles besser geworden: Saubere Zimmer, ausreichend ordentliche Waschgelegenheiten, Fernsehräume und vieles mehr. Ich bin dankbar und froh, dass es die Notschlafstelle gibt und die Beratung hat mir zu einem neuen Lebensweg verholfen.« Johannes D., Foto: hz

NOWA, Sozialverein B37: Anastasius-Grün-Straße 2, Tel. 0732/608391, Straßenbahnlinien 1, 2 Unionkreuzung. Anmeldung 18:00 bis 23:00. Aufenthalt bis 7:30 möglich, € 3,50 pro Nacht. Sozialberatung, Wäschewaschen, Kochen, Duschen, Fernsehen, ärztliche Betreuung (1 x wöchentlich).

Angebot für Jugendliche

UFO - Jugendnotschlafstelle, Soziale Initiative: Hauptstraße 60, Tel.: 0732 - 714058 und 0676/841314-553, Straßenbahnlinie 3 Biegung. Ab 18:00 geöffnet bis 09:00 Uhr am nächsten Tag. Neuaufnahme ist jederzeit möglich. Schutzraum, Grundversorgung, Arbeitsprojekt, Begleitungen, etc. Ein Haustier ist kein Problem. Besucher können zwischen 18:00 und 20:00 zur Beratung, Information, zum Duschen und Wäschewaschen kommen; alle 14 Tage ärztlicher Dienst. Für Jugendliche von 14 - 21 Jahren. *Foto: hz*

Tageszentren/Wärmestuben

»Beim Namen der Obdachloseneinrichtung der Linzer Evangelischen Stadtdiakonie sind zwei Dinge »hineingepackt«: Der »Ofen«, vor allem zur kälteren Jahreszeit oder an kalten Regentagen interessant, steht für Wärme, Gemütlichkeit, Geborgenheit und das »Offen-Sein«, das offenherzige, großzügige Geben und Schenken: ein gutes, ausgiebiges Frühstück mit mindestens einem großen Häferl Kaffee ist für jeden gratis zu haben. Darüberhinaus schenkt das Of(f)`nstüberl mit seiner großen Anzahl an haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern, vor allem den Sozialarbeitern, jedem Gast mit seiner Lebensgeschichte, mit seinen Sorgen und Nöten auch immer ein offenes Ohr. Ich für meinen Teil kann sagen, dass mir der Kontakt mit dem Of(f)`nstüberl wirklich geholfen hat, wieder neu ins Leben, zu einem Leben in Hoffnung und Zuversicht – und da gehört auch das Lachen/der Humor dazu – zurückzufinden.« Johannes S., Foto Mitte: hz

Of(f)´nstüberl, Stadtdiakonie Linz: Starhembergstr. 39, Tel.: 0732 / 663266, Buslinien 12, 17 und 19 Dinghoferstraße. Öffnungszeiten: Mo. - Fr. 8:00 - 12:00. Gratisfrühstück, Sozialarbeiter, Post- und Meldeadresse, Internet, Ausflüge, im Sommer Garten.

»Ich gehe heute ins Vinzenzstüberl«, sagte mein guter Freund Axel. Das erste, was ich sah, waren die türgroßen Fenster, die liebevoll mit Pflanzen geschmückt waren. Es roch herrlich nach gutem Essen. »Es kostet nur 50 Cent«, wurde ich belehrt. Schwester Tarcisia steht ganz offensichtlich mit beiden Beinen im Leben. Sie leitet die Küche und die Versorgung der Hilfsbedürftigen bis hin zur ärztlichen Versorgung durch einen Arzt. Sie lebt wirklich Barmherzigkeit und Nächstenliebe. Die »Hilfe zur Selbsthilfe« geht auf den heilig gesprochenen Vinzenz von Paul zurück. Er gründetete die Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern und lebte von 1581 bis 1660 in Frankreich. Er predigte nicht nur Barmherzigkeit - er lebte sie, gab den Armen und Hoffnungslosen nicht nur Speise und Trank, sondern wahre Nächstenliebe. »Hab ein Herz für die Armen - groß wird dein Herzensfriede sein.« Ursula, Foto unten: dw

Vinzenzstüberl, Barmherzige Schwestern: Herrenstraße 39, Tel. 0732 / 7677-4989, Straßenbahnlinien 1, 2, 3 Bürgerstraße, Öffnungszeiten: Mo. - Fr. 13:00 - 17:00, im Winter auch an Wochenenden und Feiertagen 08:00 - 12:00. Frühstück gratis, Mittagessen bzw. Getränke um € 0,50. Duschen, Wäschewaschen, ärztliche Betreuung (1 x wöchentlich), Depot für Wertsachen, Kleidung, Raucher-, Ruheraum, Postadresse.

In die Caritas Wärmestube ging ich zum ersten Mal im Jahr 1998. Später suchte ich auch das dazugehörige Frauencafe Frida auf. In

dieser Zeit kochte ich sehr gerne mit. Frida hat einen eigenen Eingang und der wird nur von Frauen und ihren Kindern benutzt. Viel Spaß hatten wir auch in der Handarbeitsgruppe. Ich gehe immer gerne in die daneben liegende Wärmestube, da dort meist Bekannte verkehren, mit denen wir uns beim Kartenspielen und Würfeln die Zeit vertreiben. Mit den Betreuern komme ich ganz gut zurecht. Die Zivildiener sind immer freundlich und mit den Ehrenamtlichen oder auch Praktikanten kann man sich immer sehr gut unterhalten. Sonja, Foto Mitte (hz): Frida - Frauencafe

Caritas Wärmestube: Dinghoferstraße 54, Tel. 0732 / 604255-2340, Buslinien 12, 17, 19, 41 und 43 Dinghoferstraße. Öffnungszeiten: Täglich 12:00 - 19:00 (Mi. 15:30 - 19:00). Suppe, Jause gratis, warmes Essen bzw. Getränke um € 0,50. Sozialarbeiter, Waschmaschinen, Internet, Duschen, Raucher- und Ruheraum, Depot für Wertsachen, Post- und Meldeadresse.

Frida - Caritas Frauencafe: Dinghoferstr. 54, Tel. 0732 / 604255 - 2341, Buslinien 12, 17, 19, 41, 43 Dinghoferstraße. Öffnungszeiten: Mo., Di., Do., Fr. 9:00 - 13:30, Mi 13:00 - 15:30. Gratisfrühstück, Sozialarbeiter, Waschmaschinen, Internet, Duschen, Raucher- und Ruheraum, Depot für Wertsachen. Zugang nur für Frauen!

Beratung Erstkontakt

»In meiner Jugend war ich ein Vagabund und habe in den 60er und 70er Jahren längere Zeiten auf der Straße gelebt. Dann war ich einige Jahre auf See und gründete anschließend eine Familie in Linz. Vor 15 Jahren stand ich nach gesundheitlichen Problemen und der Trennung plötzlich auf der Straße. Als Zeitungsausträger konnte ich mir keine Wohnung leisten. Die Arge für Obdachlose vermittelte mich an das Wohnheim des Sozialvereines B37. Ich bekam einen Platz in einem Zweibettzimmer im Obdachlosenheim. Dort wohnte ich mit Unterbrechungen sieben Jahre lang. Dann bekam ich ein Zimmer in einer Wohngemeinschaft, in der drei Personen gemeinsam leben. Ich bin 63 Jahre alt und kann für immer dort bleiben. Ich will nie wieder auf der Straße leben.« Bertl / Foto links oben (jk): Bertl zeigt sein Zimmer.

Zentrale Abklärung - Wohnmöglichkeiten, Sozialverein B37: Bethlehemstraße 37, Telefon: 0732 / 778682-315, Buslinien 45, 46 Huemerstraße. Öffnungszeiten: Mo. 9:00 - 18:00, Di. - Do. 11:00 - 20:00, Fr. 9:00 - 13:00, bitte um telefonische Terminvereinbarung.

Nachdem ich im Kolpinghaus ausziehen musste, stand ich auf der Straße. Da ich ohne Bleibe war, kam ich zwangsweise mit den Streetworkern zusammen. Dies war im Jahr 2004. Mein Leben spielte sich am Bahnhof und in der Waggonie ab, wo ich in leerstehenden Waggons schlief. Ab und zu leistete ich mir eine Übernachtung in der Notschlafstelle, doch mein Zuhause war der Bahnhof. Bei den Streetworkern hatte ich eine Meldeadresse. Ich konnte mir einmal in der Woche ein neues Gewand holen. Da ich zu dieser Zeit kein Konto hatte, war es möglich, mein Geld dorthin überweisen zu lassen. Ich konnte mir zu den Öffnungszeiten etwas von meinem Geld holen, wenn ich es brauchte. Als mir bewusst wurde, dass mein Zimmer, das ich später in einer Pension hatte, zu teuer wurde, half mir Herr Mayr von den Streetworkern, dass ich zur mobilen Wohnbetreuung MOWO des Vereines B37 Kontakt bekam und somit in eine WG ziehen konnte. Manfred R., Foto unten: hz

OBST (Obdachlosenstreetwork) Sozialverein B37: Starhembergstraße 11/EG, Tel. 0732 / 600425, Buslinien 45, 46. Öffnungszeiten: Di. und Do. 10:00 - 12:00, für akut Wohnungslose, die auf der Straße und den beliebtesten Plätzen der Szene anzutreffen sind. Hilfe bei der Suche nach einem Schlafplatz und weitere Tipps.

Das Projekt Arge WieWo steht für »Wieder Wohnen« und wird von den netten Sozialarbeitern Marianne, Wolfgang und Isabella betreut. Ich erhielt einen Folder von einer Sozialarbeiterin als ich im Wagner-Jauregg-Krankenhaus lag, und eine Wohnung suchte. Ich ging zum Erstgespräch zum Projekt »Wieder Wohnen«. Sie haben mir alle Details bestens erklärt. Es gibt die Möglichkeit zuerst in eine Übergangswohnung zu ziehen. Vor der Aufnahme in die Arge WieWo hat man mit jedem der Betreuer ein Einzelgespräch. Man kann die Arge auch als Post- und Meldeadresse nützen und geht dann einmal wöchentlich zu einem Gespräch. Daneben gibt es Freizeitangebote wie Bogenschießen, Radfahren und Wandern. Da ich bei der Genossenschaft vorgemerkt war, vereinbarten wir einen Gesprächstermin. Ich konnte nach ein paar Monaten die erste Wohnung besichtigen. Diese war für mich gerade richtig. Ich sagte zu und am 16. Dezember 2013 bekam ich die Wohnung. Ich kann nur jedem, der in so einer Situation ist, empfehlen, bei der WieWo vorbei zu schauen. Er wird von den drei Betreuern ganz toll beraten und es wird ein gemeinsamer Plan für ihn ausgearbeitet. Helmut, Foto oben (hz): Stadtplan mit Übergangswohnungen

Arge für Obdachlose - Beratung und mobile Wohnbetreuung: Marienstraße 11, Straßenbahnlinien 1, 2, 3 Taubenmarkt. WieWo für Männer, Tel. 0732 / 770805-16 (Di. 13:00 - 15:30, Do. 09:00 - 11:30), Arge Sie für Frauen, Tel. 0732 / 778361 (Mo. 09:00 - 13:00, Mi. und Do. 09:00 - 12:00), Post und Meldeadresse.

Einkaufsmöglichkeit

Der Soma-Markt hilft Menschen, die zuwenig Geld haben um die notwendigsten Dinge des täglichen Lebens zu bezahlen. Im ersten Stock kann man ab 11:30 Uhr Essen gehen. Ich gehe gerne hin und es schmeckt mir auch sehr gut, auch wenn es oft rund geht, weil so viele Leute kommen. Im Soma-Markt im Erdgeschoss bekomme ich um neun Euro einen vollen Einkaufswagen. Dort braucht man einen Einkaufskarte mit Foto, den nur Leute mit einem Einkommen unter 888,- Euro bekommen. Die Sachen sind dort fast nur zum baldmöglichsten Verbrauch, da sie manchmal schon knapp am Ablaufdatum sind. Am liebsten kaufe ich dort Brot. Ein Laib kostet nur 40 Cent. Aber auch Käse und Schokolade sind fast immer dabei. Ab und zu gibt es auch frische Äpfel und Bananen. Dank des Somamarktes bin ich immer gut satt. Ich bin froh, dass es für uns solche Einrichtungen gibt. Anton, Foto: dw

Soma - Sozialmarkt: Wienerstraße 46, Tel. 0732 / 792836, Straßenbahnlinien 1 und 2 Herz Jesu Kirche. Markt: Mo. 11:30 - 16:00, Di. - Fr. 08:30 - 16:00, Sa. 08:30-12:00; Einkaufskarte erhältlich Mo. 13:00 - 15:00, Di. - Fr. 10:00 - 15:00 (Lichtbildausweis, Foto, Meldezettel und Einkommensnachweis erforderlich). Einkauf maximal drei Mal/Woche bis € 9,00.

Soma Cafe: Täglich von 11:30 bis 14:00, Mittagessen € 0,50, Samstag Frühstück 09:00 bis 10:30 € 0,20 Saft, Brote sowie Milchprodukte gratis.

Beschäftigungsmöglichkeiten

»Seit 2004 arbeite ich bei der Kupfermucknredaktion mit und verkaufe auch die Zeitung auf der Straße. Für mich bedeutet die Kupfermuckn Abwechslung und Austausch mit Gleichgesinnten. Es tut mir gut, über Erlebnisse in meinem Leben zu schreiben. Mir taugen die Diskussionen bei den wöchentlichen Redaktionssitzungen. Ich finde es auch immer interessant, wenn Experten zum Interview eingeladen werden. Ab und zu geht es richtig heiß zu. Es sind auch neue Freundschaften entstanden, und wenn es mal wem nicht gut geht, hilft man sich. Auch beim Verkauf gibt es immer wieder schöne Begegnungen mit den Menschen auf der Straße. Ich kann mir nicht mehr vorstellen, dass ich die Kupfermuckn verlasse. Sie ist eine Bereicherung für mich und macht mir Spaß.« Claudia, Foto oben: jk

Straßenzeitung Kupfermuckn, Arge für Obdachlose: Marienstraße 11, Tel. 0732 / 770805-13, Straßenbahnlinien 1, 2, 3 Haltestelle Taubenmarkt. Straßenzeitungsverkauf als Zuverdienst für Wohnungslose und Menschen in Armut. Anmeldung Mo. - Fr. 08:00 - 12:00. Betroffenenredaktion Mi. 13:00 - 15:00.

»Als ich noch in der Notschlafstelle schlief, wurde mir dort empfohlen, im Trödlerladen zu arbeiten. Da ich nicht den ganzen Tag mit Nichtstun verbringen wollte, ging ich mich gleich am nächsten Tag vorstellen. Nach einem kurzen Gespräch konnte ich tageweise zu arbeiten beginnen, drei Stunden am Vormittag und drei am Nachmittag. Ich muss gestehen, dass die Arbeit nicht immer leicht war, denn sie bestand darin, aufgelassene Wohnungen zu räumen. Da hieß es, schwere Möbel tragen. Manchmal war die Arbeit so anstrengend, dass man müde heimkam und gleich einschlief. Da damals vom AMS mein Arbeitslosengeld gesperrt war, war ich total pleite. So bekam ich beim Trödlerladen wieder selbstverdientes Geld. Das war ein herrliches Gefühl für mich. Die Chefs waren auch immer freundlich und zuvorkommend zu mir.« Erich, Foto Mitte: Lorenz Tröbinger

Trödlerladen, Arge für Obdachlose: Goethestraße 93. Tel. 0732 / 665130, Buslinien 12, 17, 19 Europaplatz. Tageweise Beschäftigung für Wohnungslose. Arbeitseinteilung: Fr. 09:00 - 10:00. Flohmarkt am Di. und Do. 10:00 bis 17:00: Gebrauchtwaren, Möbel, Hausrat, Kleidung etc.

Weitere Angebote

Caritas - Kontaktstelle für Armutsmigration: Steingasse 28, Infos unter 0676 / 8876-2328, Die Kontaktstelle ist eine Einrichtung für Armutsmigranten und dient als erste Anlauf- und Informationsstelle. Di. und Do. 9:00 - 13:30 (mit Terminvereinbarung), Mi. 09:00-12:00, 13:00 - 15:00 (freier Zugang).

Caritas - Help-Mobil: Infos unter 0676 / 8776-2342
Foto unten (hz): Beratung bei Frida - Caritas Frauencafe

Obdachlosenratgeber Linz

Der neue Falter wurde von der Sozialabteilung des Landes OÖ gefördert und ist im Kupfermuckn-Büro erhältlich.
kupfermuckn@arge-obdachlose.at, 0732 / 770805-13

Leseheft zum Sozialstaat

Vor genau 125 Jahren, im Jahr 1889, wurde erstmals eine Sozialversicherung im heutigen Sinne eingeführt. Damit war der Grundstein für einen modernen Sozialstaat gelegt. Doch der Sozialstaat gerät unter dem Diktat des Sparens immer mehr unter finanziellen Druck. Das Armutsnetzwerk OÖ. hat mit Unterstützung des Landes OÖ., der OÖ. Gebietskrankenkasse und der Arbeiterkammer OÖ. ein Leseheft und eine Kampagne mit dem Titel »Warum wir den Sozialstaat brauchen« zusammengestellt.

Der Zugang zu sozialen Leistungen erfolgt in Österreich zu einem großen Teil über die Einbeziehung in das Sozialversicherungssystem, das heißt über ein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis. Als letztes Netz der sozialen Sicherung gibt es die »Bedarfsorientierte Mindestsicherung«. Jeder Mensch ist im Laufe seines Lebens Situationen ausgesetzt, in denen er Hilfe durch andere benötigt. Der Sozialstaat ist ein Instrument der Armutsbekämpfung. Ohne Sozialleistungen und Pensionen wäre fast die Hälfte der Bevölkerung (44%) von Einkommensarmut (weniger als EUR 1.090/Monat bei einem Einpersonenhaushalt) bedroht. Durch den Sozialstaat reduziert sich dieser Anteil auf rund 14%. Soziale Leistungen stabilisieren auch in Krisenzeiten: Einkommen und somit Kaufkraft können dazu beitragen, dass die Ungleichheit verringert wird.

Das Leseheft ist kostenlos erhältlich bei: Sozialplattform OÖ., office@sozialplattform.at, Telefon 0732 / 667594

Juvenilia Club Linz unterstützt Arge Sie mit 7300 Euro

Vor kurzem fand der Benefizabend des Linzer Frauen-Netzwerkclubs Juvenilia in einer einzigartigen Location, der Lederfabrik in Linz, statt. Mehr als 200 Gäste genossen die Kabarettauftritte von BlöZinger und Gausl. »Seit unserer Gründung steht bei uns neben dem gegenseitigen Austausch und Fortbildungen das soziale Engagement an oberster Stelle. Wir freuen uns, dass so viele Besucher zu unserem Charityevent gekommen sind«, zeigt sich die Präsidentin des Juvenilia Clubs Linz, Johanna Priglinger, sehr zufrieden.

»Mit dieser Spende unterstützen wir Frauen aus der Region, die durch Schicksalsschläge in die Wohnungslosigkeit gerutscht sind.« Präsidentin Johanna Priglinger, Vize-Präsidentin Elisabeth Huemer und Clubschwester Julia Kretz konnten sich bei einem Besuch bei der »Arge Sie« von der wertvollen Arbeit überzeugen. »Der Weg zurück in ein geregeltes Leben ist für viele Frauen hart, vor allem wenn auch Kinder davon betroffen sind. Da ist eine finanzielle Unterstützung bei der Anschaffung einer Küche schon eine große Erleichterung. Hier wissen wir, dass das Geld dort ankommt, wo es gebraucht wird«, sind die Clubschwestern von der Arbeit der »Arge Sie« überzeugt.

Die »Arge Sie« bietet Beratung und Wohnen für wohnungslose Frauen. Das Beratungsangebot umfasst Klärung, Information und Hilfestellung bei:

- finanziellen und sozialen Angelegenheiten
- psychischen und gesundheitlichen Problemen
- Wohnungs- und Arbeitssuche
- Vermittlung in andere soziale Einrichtungen bzw. frauenspezifische Anlaufstellen

»Im Bereich Wohnbetreuung stellen wir in Zusammenarbeit mit dem Verein Wohnplattform Übergangswohnungen zur Verfügung. Das Wohnen in einer Übergangswohnung ist an persönliche Betreuung gebunden, die nach Einzug in eine Dauerwohnung (z. B. Genossenschaftswohnung) weitergeführt wird. Zusätzlich bieten wir auch Betreuung bei drohendem Wohnungsverlust an«, berichten Lydia Wizany und Karin Falkensteiner von der »Arge Sie«. www.arge-obdachlose.at

Der Juvenilia Club Linz, ist ein Netzwerk für junge Frauen und legt großen Wert auf Unabhängigkeit. Juvenilia ist eine Vorfeldorganisation von Soroptimist International, welche die größte Vereinigung von Service-Clubs qualifizierter Frauen darstellt. www.juvenilialinz.at

»Selbst ist der Mann«

In den letzten 40 Jahren ist die Zahl der Singlehaushalte in Österreich stark gestiegen. So lebten beispielsweise im Jahr 1971 noch 5,4% der Männer allein in Privathaushalten. 2013 waren es bei den Männern bereits 14,6% (Statistik Austria). Somit ist es für die Männer immer wichtiger geworden, in Zeiten des Allein-Lebens den Haushalt selber schmeißen zu können und Unabhängigkeit zu erreichen, da nicht jeder in der Lage ist, sich eine private Reinigungskraft leisten zu können bzw. das auch nicht möchte. Zusätzlich wird es aber auch in einem partnerschaftlichen gemeinsamen Haushalt immer wichtiger, dass die Hausarbeit aufgeteilt wird, da mittlerweile sehr viele Frauen ebenfalls einer Arbeit nachgehen und somit nicht mehr die Zeit aufwenden können, um den gesamten Haushalt zu organisieren. Mittlerweile helfen rund 80% aller Männer im Haushalt mit, jedoch berichten Studien, dass Frauen immerhin noch doppelt so viel wie die Männer leisten. Nur circa 6% der Männer wissen, wie man eine Waschmaschine bedient und sogar nur 3% können Wäsche bügeln (http://www.karriere.at/blog/haushalt-muffel-mann.html). Die Männer der Kupfermuckn-Redaktion zeigen aber vor, wie es geht und was man(n) alles kann. *(jk)*

Abwaschen wie in alten Zeiten

Ein alleinstehender Junggeselle mit Geschirrspüler? Also, das wäre wirklich Unfug. Ich habe für diese Arbeit meine eigene Methode. Mir genügt ein Plastikschaff, wo ich das schmutzige Geschirr hineinlege. Mit einem emaillierten Häfen (um Missverständnisse zu vermeiden, lege ich die Betonung auf die letzten beiden Buchstaben) gieße ich das heiße Wasser über das, mit Spülmittel angespritzte Geschirr. Bevor ich die gereinigten Gläser und Haferl zum Trocknen auf ein sauberes Handtuch lege, wird es in einem, mit kaltem Wasser gefüllten Plastikeimer abgespült. *Foto: Karl Haslinger, Text: Brandzinken Günter*

Es gibt nichts, was ich nicht kann

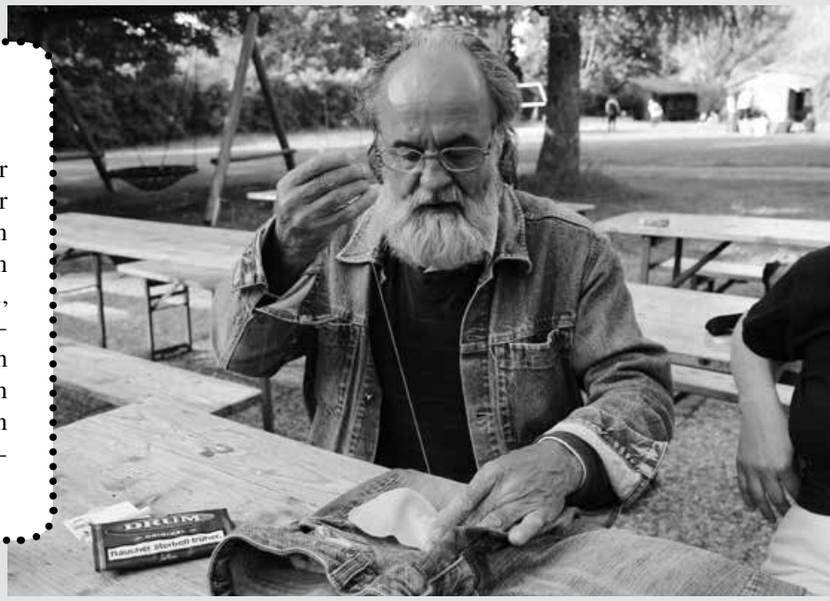
Ich entspreche nicht dem Bild von einem Mann, der von der Arbeit heimkommt, sich mit einem Bier auf die Couch legt und die Zeit vor dem Fernseher absitzt. Ich bin ein Single. Seit der Scheidung mache ich alles im Haushalt selber: Bügeln, Wäsche waschen, Staubsaugen, Kochen und Putzen – es gibt nichts, was ich nicht kann. Meine Wohnung ist sauber, ich kann also jederzeit Leute einladen, ohne mich schämen zu müssen. Mein Essen kommt übrigens auch immer gut an – es hat sich noch keiner beklagt. Ich nehme sogar Nadel und Zwirn in die Hand, wenn ich Löcher in meinen Socken oder in meinem Pullover entdecke. Und sollte ich eines Tages nicht mehr Single sein, dann werde ich trotzdem beim Haushalt mithelfen. Ich bin übrigens auch ein guter Handwerker. Jedenfalls lebt es sich gut mit dem Motto: »Selbst ist der Mann, der alles kann.« *Foto: jk, Text: Helmut*

Ich war immer schon ein Mann für alles

Bereits vor Jahren, als ich noch mit meiner Frau und meinen beiden Töchtern in einer schönen Wohnung zusammen gelebt habe, drückte ich mich nicht vor der Hausarbeit. Für die Familie kochen, Wäsche waschen, bügeln und staubsaugen waren für mich keine Herausforderungen. Im Gegenteil: Es war für mich gewissermaßen eine willkommene Abwechslung nach meiner Arbeit. Ich war ein Vater, der alles gegeben hat. Nach dem Burnout im Jahre 2008 wurde ich zuerst arbeitslos, dann kam die Scheidung und schließlich landete ich auf der Straße. Nun wohne ich im Überbrückungswohnheim K5 in Linz, wo ich mich regenerieren kann. Allmählich komme ich wieder zu Kräften. Hier koche ich meist mittags für meine Mitbewohner und meine Sachen bügle ich mir wieder selbst. *Foto: dw, Text: Herbert*

Nähender Mann ist keinesfalls »unmännlich«

Wenn ich Zeit habe, nähe ich ja wirklich gern. Es zeigt mir dann meine innerste Verfassung an und wirkt auf die Dauer wie Meditation. Wenn ich dann unter Zeitdruck etwas nähen muss, bringe ich das fast nicht fertig. So zeigt mir das Nähen immer meinen Zustand auf. Das ist vielleicht auch der Grund, warum sich Mahatma Gandhi in seinen späteren Jahren zu einem Spinnrad gesetzt hat. Meines Wissens hat er zu diesem Zeitpunkt drei Frauen gehabt. So denke ich mir, dass Frauen in Bezug auf die Gleichberechtigung einen nähenden Mann in unserer heutigen Welt nicht unbedingt als unmännlich ansehen. *Foto: hz, Text: Manfred*



Kochen ist mein liebstes Hobby

Schon mit 13 Jahren lernte ich bei meiner Oma kochen. Zuerst waren es nur Spiegeleier, dann wurde es immer mehr, Rouladen mit Speck und andere Spezialitäten. Mit 18 kam ich in Serbien zum Militär und arbeitete dort in der Küche. Da haben wir sogar Schildkrötensuppe gekocht. Ich lade auch heute noch gerne Freunde zum Essen ein. Derzeit bin ich leider ein Single. Ich würde lieber gemeinsam mit einer Freundin kochen und das Essen ist zu zweit auch schöner. Auch andere Hausarbeiten mache ich selber. Ich habe eine sehr alte Waschmaschine, die man noch von oben füllt, aber sie wäscht super. Ich sauge auch jede Woche meine Wohnung, denn im Dreck fühle ich mich nicht wohl. *Foto: hz, Text: Zoran*

Durch dreisten Betrug alles verloren

Vom erfolgreichen Bauunternehmer zum Kupfermuckn-Verkäufer

Seit drei Jahren verkauft Peter die Kupfermuckn. Einst besaß der gebürtige Ungar alles, was sich ein Normalbürger unter einem glücklichen Leben vorstellt: Eine Familie, gut bezahlte Arbeit, ein großes Haus und eine anerkannte gesellschaftliche Stellung. Bis er eines Tages hinterhältigen Machenschaften zum Opfer fiel ...

Um zu erklären, wie es dazu kam, muss er etwas weiter ausholen: Bereits im Alter von 24 Jahren habe er als gelernter Ingenieur in einem zukunftsorientierten 2.600-köpfigen Bauunternehmen gearbeitet. Sein Ehrgeiz und seine Zielstrebigkeit brachten ihn »ganz nach oben«. Er wurde Leiter der Abteilung Personalverwaltung. Darüber hinaus war er auch für die Logistik und das Computersystem der Firma verantwortlich. Nebenher absolvierte Peter die Ausbildung zum Baumeister.

Erfolgreicher Baumeister

2001 gründete er ein Bauunternehmen. Innerhalb von zwei Jahren habe er in Budapest und anderen ungarischen Städten insgesamt 22 Häuser gebaut. Darunter auch sein eigenes Haus, nach altem Stil, ausgestattet mit antiken Möbeln und »allerlei technischem Schnickschnack«. Als »Haus fürs Leben« wurde dieses in einem Werbespot im ungarischen Fernsehen hochgepriesen und populär gemacht. Die Auftragslage sei danach stetig angestiegen, erzählt Peter. Ebenso die Zahl der Mitarbeiter. »So weit so gut«, sagt er und holt tief Luft.

Zur Unterschrift gezwungen

Eines Tages aber wurde Peter Opfer von professionellen Betrügern. Als Geschäftsmänner getarnt lockten diese ihn mit einem vielversprechenden Angebot in die Falle. Ihm treibt es noch immer Schweißperlen auf die Stirn, wenn er sich an damals erinnert: »Sie kamen zu mir nach Hause und sagten, ich bekäme für mein Haus sechs Grundstücke an einer spanischen Küste.« Was folgte, zählt Peter heute zu den schlimmsten Wochen seines Lebens. »Ich war einfach zu blauäugig und zu euphorisch«, meint Peter. Mit dem vermeintlichen Geschäftsmann unterzeichnete er einen Vorvertrag. Das nächste Treffen fand in Spanien statt. Zwei Tage dauerte die Reise mit dem Auto, die der damals 53-Jährige auf sich nahm. In einer Wohnung im fünften Stock in Alicante wurde er von zwei Männern empfangen. »Die Tür«, erzählt er mit zittriger Stimme, »fiel ins Schloss und ein wahrer Alptraum begann. Die Freundlichkeit verschwand plötzlich aus ihren Gesichtern. Mit versteinerter Miene richteten sie eine Pistole an meine Schläfe und zwangen mich, einen Vertrag zu unterzeichnen. Ich zitterte und tat, was sie mir befahlen. So verlor ich mein gesamtes Hab und Gut.« Es folgte ein dumpfer Schlag auf den Hinterkopf, der ihn um die Besinnung brachte. Circa 24 Stunden sei er bewusstlos auf dem Boden gelegen. Als er zu sich kam, waren die dreisten Betrüger längst verschwunden. Peter konnte sich aus der Wohnung befreien und flüchtete. Zu Fuß. 400 Kilometer weit bis ins ferne Barcelona.

Obdachlos in Spanien

Peter fühlte sich verloren. Er konnte kein Spanisch. Mit den paar Münzen, die er bei sich hatte, kaufte er ein paar Flaschen Limonade, die er an den Stränden um das Doppelte weiter verkaufte. Nachts schlief er im Freien in einem Zelt. Meistens am Strand. Zurück in seine Heimat wollte er nicht, noch saß ihm die Angst im Nacken. Peter hielt jedoch regelmäßig Kontakt zu seiner Familie. In Barcelona fand er vorübergehend einen Job als Tellerwäscher in einem Restaurant. Doch dann, nach acht Monaten, musste er seine Zelte abbrechen und zurück nach Ungarn fahren. Seine Frau hatte nämlich die Scheidung eingereicht. »Da ich nun ein armer Schlucker war«, sagt er mit gedrückter Stimme, »ließ sie mich fallen.« Alles, was er noch besaß, war sein Auto. Nach der Scheidung fuhr er damit los Richtung Westen. Bei einem Zwischenstopp in Linz bekam er ein verlockendes Jobangebot. Er nahm dieses dankend an. So trug er nachts Zeitungen aus. Tagsüber holte er in seinem Auto den fehlenden Schlaf nach.

Eltern und Bruder verloren

Als sein Bruder und bald darauf seine Eltern schwer erkrankten, fuhr Peter zurück nach Ungarn und pflegte seine Angehörigen. Innerhalb von zwei Jahren seien alle verstorben. »Es waren die schmerzhaftesten Verluste in meinem Leben«, sagt Peter. Erneut versuchte er sein Glück in Österreich. Das war vor knapp drei Jahren. Peter erzählt: »Als ich in Linz ankam, hatte es minus 15 Grad. In der Herz-Jesu-Kirche wollte ich mich wärmen. Ich war verzweifelt, legte meinen Kopf in die Hände, schloss meine Augen und versank tief in ein Gebet. Als ich wieder zu mir fand, lagen plötzlich 1.000 Euro in einem Kuvert vor meinen Füßen. Es war unglaublich, ein Geschenk des Himmels. Mit dem Geld bezahlte ich die Kaution für eine kleine Wohnung. Dann ging ich zur Kupfermuckn, wo ich nach einem Aufnahmegespräch als Verkäufer aufgenommen wurde.« Peter möchte sich bei allen bedanken, die ihm geholfen haben. »Geld ist nicht wichtig. Ich bin froh, dass ich bei guter Gesundheit bin«, sagt er und klopft dabei drei Mal auf Holz. *Foto und Text: dw*

Am liebsten wäre ich heute nicht aufgestanden

Ein schlimmer Tag im Leben von Angela

Jeder von uns hat sicher schon diese Tage erlebt, an denen man sich wünscht, nicht aufgestanden zu sein. So einen Tag erlebte ich, als ich in Salzburg bei einem Seminar teilnahm. Um Kosten zu sparen, übernachteten wir in Freilassing und für eine Raucherin wie mich war Bayern schon damals ein Albtraum. Am ersten Morgen im Hotel verschlief ich mich natürlich ordnungsgemäß, aber da ich mich ja etwas kenne, hatte ich sicherheitshalber eine Kollegin gebeten, mich zu wecken, sollte ich zur vereinbarten Zeit nicht beim Frühstück erscheinen. Das hieß dann schnell Augen waschen, Zähne putzen und ein Kilo Make-up auflegen, um die sichtbaren Spuren der bayrischen Bierverkostung vom Vortag zu überdecken. Nach dem schnellen Frühstück erübrigte es sich, einen sicheren Platz für die Morgenzigarette zu suchen, denn der Bus wartete schon. Bei der Firma angekommen hatten wir Gott sei Dank noch genug Zeit, um uns nach einem Raucherraum umzusehen und ich entdeckte auch schnell eine Gruppe Kollegen im Foyer, die gemütlich bei einem Kaffee auch diesem Laster frönten. Schnurstracks eilte ich auf sie zu, bis mich plötzlich etwas Unsichtbares bremste. Ich prallte voll mit dem Gesicht in die viel zu schön geputzte Glaswand des Raucherraumes. Ich hatte mir nur die Nase etwas gestoßen, aber das leicht verhaltene Gelächter tat meinem Ego weh. Erst beim Hinausgehen - nach einem beruhigenden Kaffee - bemerkte ich etwas, das mich den ganzen Tag verfolgte. Ein wunderschöner Abdruck von meinem Make-up-Gesicht zierte die Stelle, an der ich das Glas küsste und es blieb auch bis zum Abend dort. Ich sah an diesem Tag - vor allem in den Pausen - sehr viele »lächelnde« Gesichter. Andere Missgeschicke, wie zum Beispiel, dass das Ketchup auf der Bluse statt in meinem Toast landete und Ähnliches, waren dann wohl vorprogrammiert. Auch wenn ich es manchmal schon bezweifelte, ging auch dieser Tag zu Ende und ich habe nicht wirklich etwas gelernt, denn es passiert mir auch heute noch, dass ich gedankenverloren durch die Gegend laufe. Meine Schutzengel sind bei mir im Dauereinsatz, ich danke euch dafür! *Text: Angela*

So wohne ich!

Helmut in Linz

Wohnung bis ans Lebensende

Nach der Scheidung im Jahr 2006 zog ich weg von Steyr in ein kleines Zimmer nach Linz. Die Miete war trotzdem sehr hoch. Aber ich hatte ein Dach über dem Kopf. Nach meiner Alkoholentziehungskur in Bad Hall bekam ich ein Zimmer im Verein ALOA (»Aktiv leben ohne Alkohol«). Dort war ich zwei Jahre. Nach einem Alkoholrückfall aber musste ich ausziehen. Nach meiner zweiten Entziehungskur in Bad Hall verriet mir eine Sozialarbeiterin die Adresse von WIEWO (»Wieder Wohnen« von der Arge für Obdachlose). Dort versuchte ich mein Glück. Ich wurde herzlich in das Projekt aufgenommen. Alle Betreuer sind sehr bemüht und halfen mir in meiner schwierigen Situation. Bei einem Gespräch mit der Sozialarbeiterin Marianne Huber fragte sie mich, ob ich bei der GWG gemeldet sei. Ich sagte »Ja«. Daraufhin rief sie dort an und ich bekam einen Vorsprechtermin. Nach kurzer Zeit bekam ich bereits einen Termin für eine Wohnungsbesichtigung. Nachdem ich die Wohnung sah, wusste ich, dass sie für mich alleine wie geschaffen war. Ich ging zur GWG und sagte, dass ich die Wohnung nehmen werde. Ich konnte es kaum fassen, dass ich nach so langer Zeit wieder eine eigene Wohnung hatte. Sie ist sehr schön! 44 m^2, auf drei Zimmer verteilt. Beim Einrichten halfen mir mein Bruder und Freunde. Ich fühle mich sehr wohl in meiner Wohnung, ich freue mich jeden Tag, wenn ich wieder nach Hause komme. Wenn alles gut läuft, möchte ich die Wohnung bis an mein Lebensende behalten. *Text: Helmut, Foto: jk*

»Auf einmal stand die Kobra vor der Tür«

Auszüge aus dem Leben von Lisa

Lisa (25 J.) musste mit ihren jungen Jahren schon Erfahrungen sammeln, welche nicht gerade die Sonnenseiten des Lebens beinhalten und sie schon vor einige Herausforderungen stellten. Dennoch gibt sich die junge Welserin nicht auf und versucht, so gut es geht, nach vorne zu blicken und ihr Leben einfach zu leben.

Wenn Lisa vor einem sitzt, kann man es kaum glauben, was sie aus ihrem bisherigen, noch relativ kurzem Leben zu erzählen hat. Lisa wurde als letztes von vier Kindern 1989 in Wels geboren. Obwohl sie drei ältere Geschwister hat, wuchs sie eher als Einzelkind bei ihren Eltern auf, da sie in der Familie die Rolle des Nesthäkchens einnahm. Ihre frühe Kindheit, berichtet die junge Frau, sei bis zu ihrem sechsten Lebensjahr gut verlaufen. Ihre Eltern haben sich gut um sie gekümmert, sie ist auch gerne in den Kindergarten gegangen und hat sich mit den anderen Kindern gut verstanden. Als sie circa fünf Jahre alt war, hat sich die Situation innerhalb der Familie stark verändert und sie musste schon bald die Schattenseiten des Lebens kennenlernen. Lisas Vater kam immer öfter nach der Arbeit betrunken nach Hause. Er gewöhnte sich an, nach der Arbeit zu der nahegelegenen Tankstelle zu gehen um dort noch Alkohol zu trinken. Er entwickelte sich zu einem Spiegeltrinker, war fast nie nüchtern anzutreffen und wurde auch gewalttätig. Die schlimmste Situation an die sich Lisa noch erinnern kann war, als sie mit ihren zwölf Jahren die Polizei verständigen musste, da ihr Vater wie wild auf ihre Mutter einschlug. Doch dieses Ereignis brachte eine Kehrtwendung in das Leben der Familie. Die Polizei verständigte aufgrund der Geschehnisse die Jugendwohlfahrt, da sie Lisas Wohl als gefährdet betrachteten. Die Sozialarbeiter der Jugendwohlfahrt forderten von Lisas Vater, dass er mit dem Alkoholtrinken aufhören muss, denn ansonsten drohe die Kindesabnahme. Die Mutter, welche selber Kindergärt-

nerin ist und auf keinen Fall ihre Tochter in ein Heim geben wollte, stellte den Vater ebenfalls vor ein Ultimatum. Entweder er höre zu Trinken auf oder sie werde ihn verlassen. Durch diese Androhungen entschied er sich für einen Entzug im Wagner-Jauregg Krankenhaus und hat bis heute keinen Tropfen Alkohol mehr angerührt. Obwohl Lisas´ Vater die Sucht erfolgreich bekämpfen konnte, ist diese Zeit nicht spurlos an Lisa vorbeigegangen. Bereits im Alter von 14 Jahren machte die junge Frau eigene Erfahrungen mit illegalen Substanzen. Damals hatte sie eine sehr gute Freundin, welche vier Jahre älter war als sie und in diversen Clubs unterwegs war. Lisa begann verschiedene Partydrogen, wie Extasy, Speed und Kokain beim Fortgehen zu konsumieren.

Der Weg zum Heroin

Mit 15 lernte sie dann ihren ersten, um vier Jahre älteren Freund kennen, mit welchen sie vier Jahre lang eine Beziehung führte. In dieser Zeit begann Lisa neben den Partydrogen auch Heroin zu nehmen und dieses auch zu verkaufen. Die junge Frau schaffte es aber, ihren Alltag zu meistern. Sie fing eine Lehre als Kellnerin an und konnte diese auch erfolgreich abschließen. Anfangs hätte sie den Konsum gut unter Kontrolle gehabt, erzählt sie. Nach circa acht Monaten hätte sie zwar zum ersten Mal Entzugserscheinungen gespürt, was sie zuerst auch schockierte, jedoch hörte sie nicht auf die Droge zu nehmen. Nach zwei bis drei Jahren änderte sich ihre Situation drastisch. Ihr Freund fing an, seine andere Seite zu zeigen. Zuerst eskalierten Auseinandersetzungen verbal, jedoch dauerte es nicht lange und Lisa musste die ersten Schläge einstecken. Eigentlich gab es keinen Grund für diese Eskalationen, es handelte sich meist um Kleinigkeiten. Es wurde immer schlimmer und schlussendlich wurde die junge Frau mit einem Nasenbeinbruch ins Krankenhaus eingeliefert. Doch trotz der schlimmen Gewalterfahrungen konnte sich Lisa nicht dazu durchringen, sich von ihrem Freund zu trennen. Es war ihre erste große Liebe und eigentlich hatte sie den Traum, für immer mit ihm zusammen zu bleiben. Sie ging weiterhin ihrer Arbeit nach, doch ihr Verhalten veränderte sich, da sie auch immer mehr dem Heroin verfiel. Die geborene Welserin wurde immer unfreundlicher zu den Gästen und sie begann auch, das Heroin immer offensichtlicher in ihrer Arbeitsstätte zu vertreiben. Schlussendlich musste sie, nachdem sie die Lehre abgeschlossen hatte, den Arbeitsplatz aufgeben. Ihr Heroinkonsum stieg stetig bis sie schon bei einer Tagesdosis von 10 mg war. Da sie immer unvorsichtiger beim Verkauf der Droge wurde, dauerte es nicht mehr lange und sie erlebte den schlimmsten Tag ihres bisherigen Lebens. Eigentlich wollten ihr Freund und sie gerade ins Bett gehen, als es um fünf Uhr in der Früh an der Wohnungstür läutete. Ahnungslos öffnete sie die Tür und schon wurde sie vom Kobra-Einsatzkommando an die Wand gestellt. Sogleich wurde sie von ihrem damaligen Lebensgefährten getrennt, damit sie sich bezüglich der Aussage nicht absprechen konnten. Lisa war damals erst 19 Jahre alt und war bezüglich ihres Handelns noch sehr naiv. Obwohl sie jahrelang illegale Substanzen verkaufte, war ihr nicht bewusst, dass sie dafür in Haft gehen konnte. Ihr Freund war schon polizeibekannt und hatte auch schon zwei Haftstrafen hinter sich. Die Anklage lautete: Verkauf von 1,5 kg Heroin. Die junge Frau wurde vom Gericht verurteilt und bekam acht Monate unbedingt. Von diesen acht Monaten musste sie dann sechs tatsächlich verbüßen. Ihr Freund bekam eine sechsjährige Haftstrafe und wurde in seine ursprüngliche Heimat Albanien abgeschoben. Lisa sah ihn zum letzten Mal bei der Festnahme.

Die Zeit in Haft

Es herrschte eine Zeit lang während der Gefängniszeit noch Briefverkehr, und ihr Freund wollte eigentlich, dass sie zu ihm nach Albanien komme und ihn dort heirate. Anfangs spielte sie auch ernsthaft mit diesem Gedanken, jedoch realisierte sie während der Haftzeit immer mehr, was er ihr angetan hat und entschied, sich endgültig von ihm zu trennen. Bereits während der Haft spielte Lisa schon wieder mit dem Gedanken nach der Entlassung mit den Drogen weiterzumachen. Und so war es dann auch. Nach dem Gefängnis zog sie wieder bei ihren Eltern ein und fing auch wieder mit den Drogen an. Die Welserin berichtet, dass es immer schlimmer wurde. Obwohl sie bis dahin nie intravenös Substanzen zu sich genommen hatte, fing sie an Substitol zu spritzen, da sie dadurch weniger von dem Stoff brauchte um über den Tag zu kommen. Dies hat sie circa ein Jahr lang so betrieben, bis sie dann noch zu Sumnobene griff. Durch diesen Mischkonsum haben ihr Körper und ihr Gehirn so stark abgebaut, dass sie fast gar nichts mehr mitbekommen hat. Sie kann sich nur mehr vage an diese Zeit erinnern. Um ihre Drogensucht finanzieren zu können, begann Lisa, wie sie sagt, viel Scheiße zu bauen und musste aufgrund verschiedener Einbrüche und gewerbsmäßigem Diebstahls wieder in Haft. Dieses Mal wurde sie zu zwei Jahren verurteilt und musste diese auch absitzen. Da es ihr gesundheitlich sehr schlecht ging, entschied sich die junge Frau mit den Drogen aufhören zu wollen.

Therapie statt Strafe

Sie beantragte beim zuständigen Richter Therapie statt Strafe. Zuerst wurde der Antrag abgelehnt, schließlich jedoch doch bewilligt. Durch die Drogensucht von Lisa erlebten auch ihre Eltern oft die Hölle. Einmal, erzählt die junge Frau, ist ihre Mutter die ganze Nacht neben ihr gesessen und hat regelmäßig den Puls kontrolliert, da sie schon glaubte, dass dies die letzte Nacht von Lisa sein könnte. Generell sind die Eltern immer hinter ihr gestanden. Besonders ihr Vater brachte viel Verständnis für ihre Suchtproblematik auf, da er ja selber erfahren hatte, was eine Sucht alles aus einem machen kann. Sobald Lisa nicht mehr wusste, wo sie die nächste Nacht verbringen oder zu Geld kommen sollte, halfen ihr ihre Eltern aus. Dadurch war die Entscheidung ihrer Tochter eine Therapie machen zu wollen eine große Erleichterung für die Eltern. Insgesamt blieb Lisa sechs Monate in der Therapieeinrichtung Oikos in Klagenfurt. Die lange Zeit dort erlebte sie eher nicht so positiv. Es gab innerhalb der Gruppe viel Streit und die junge Frau meint auch, dass sie sich therapeutisch nicht wirklich was mitnehmen konnte, jedoch habe sich ihr Körper in diesen sechs Monaten relativ gut erholen können und sie ist in dieser Zeit wieder körperlich fitter geworden. Jedoch habe sie während der Therapiezeit auch einen besonderen Menschen kennen und lieben gelernt. Nach circa drei einsamen Monaten in der Einrichtung lernte sie ihren jetzigen Lebensgefährten Charlie kennen. Ab diesem Zeitpunkt sei es ihr auch wieder wesentlich besser gegangen. Die beiden beschlossen noch während der gemeinsamen Zeit in Klagenfurt, nach Linz zu ziehen und sich dort eine Wohnung zu suchen. Anfangs schafften es beide ganz gut clean zu bleiben, doch nach einiger Zeit fingen sie wieder an Drogen zu konsumieren. Als sie die ersten Entzugserscheinungen spürten, bemühten sie sich, in das Substitutionsprogramm aufgenommen zu werden, da sie nicht wieder in die Sucht abstürzen wollten. Wenn man die junge Frau nach ihren Zukunftsplänen fragt, klingen diese eher bescheiden. Vor allem wünscht sie sich gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten einen geregelten Alltag und eine kleine leistbare Wohnung. Seit einem halben Jahr hat das Paar nun auch eine französische Bulldogge, welche ihnen viel Freude bereitet. Durch den Hund übernehmen sie Verantwortung und können sich um ein Lebewesen kümmern. Auf die Frage ob sie auch einmal Kinder haben möchten, meinen sie nur, dass sie ihr Leben selber einmal in den Griff bekommen müssen, bevor sie Verantwortung für eigenen Nachwuchs übernehmen können.

Text und Foto: jk

Bunt wird sein mein Lebensbild

Hannes´ poetische Weltsicht

Mitte

Wo stehst du im Ringelspiel,
stehst du in der Mitte?
Dort hat man zwar den besten Stand,
doch ist dies nicht so Sitte.
Nein, am Rande sollst du stehen,
dich dort im Kreise drehen.
Denn der, dem immer schwindlig ist,
kann vieles nicht verstehen.
Kann nicht verstehen, worum es geht,
für den, der in der Mitte steht.
Wo ist dein Platz im Alltagstrott,
bist du mitten drin?
Ist dein Leben schön und bunt
und hat es einen Sinn?
Oder stehst du außen rum,
hast viel, was dich bedrückt?
Macht das Leben glücklich dich,
oder längst verrückt?
Im Leben, wie im Ringelspiel,
in die Mitte jeder will.

Mein Lebensbild

Würd alles jetzt von vorne starten,
würd ich keinen Augenblick mehr warten
würd ganz schnell beginnen,
ein neues Lebensbild zu malen.
Ich würd versuchen,
viel mehr Fehler zu machen,
öfter Risiken eingehen,
dem Sonnenuntergang zusehen,
im Winter im Meer zu baden.
Ich hätte vier Kinder,
würde meiner Mutter jeden Tag
zum Muttertag gratulieren,
mindestens einen Joint rauchen
und nie perfekt sein wollen.
Ich täte viel mehr entspannen,
weniger Eis und mehr Salat essen,
Bäume pflanzen, Blumen gießen
und hätte viel mehr echte Probleme.
Würd alles jetzt von vorne starten,
würd keinen Augenblick mehr warten,

Macht das Leben glücklich dich oder längst verrückt?

würd ganz schnell beginnen,
ein neues Lebensbild zu malen.
Einmal in der Woche würd ich
vor das Landhaus pinkeln,
sagen es war mein Hund.
Barfuß laufen von April bis Oktober,
den Rest des Jahres im Süden sein.
Auf Geld und Reichtum würde ich
wieder nicht setzen,
Märchen und Gedichte schreiben,
Lieder singen, Theater spielen,
so wie schon gestern und heute.
Nein, verändern würde es sich nicht,
nur neue Farben bekäme mein Bild.
Ich werde jetzt von vorne starten,
keinen Augenblick mehr warten,
beginne endlich zu malen
und bunt wird es sein mein Lebensbild.

Kunst heißt für mich Leben

Zärtliches Berühren.
Da ich nun einmal Künstler bin,
will ich sie täglich spüren.

Kunst kennt nur Gerechtigkeit.
Spielt kein falsches Spiel!
Ist zeitlich frei und unbegrenzt,
Doch hat ein klares Ziel,
Kunst will sein die Waage,
hier auf unserer Welt.
Antwort auf manch Frage,
Antwort ohne Geld.
Kunst kommt nicht vom Können,
nein, sie kommt vom Tun.
Da ich nun mal Künstler bin,
komm ich nicht viel zum Ruh´n.
Kunst kommt aus der Liebe,
ist wie das Liebesspiel,
Ruhepol der Seele.
Sie braucht viel Gefühl.
Kunst kommt aus der Stille,
dem schweigenden Moment.
Macht uns völlig sprachlos,
wenn man sie erkennt.
Kunst kennt keine Werte,
auch kein Schwarz, kein Weiß,
ist ganz und gar umsonst,
doch weiß um ihren Preis.
Künstler sind nur Menschen,
so wie ich und Du.
Und doch ein wenig anders,
finden keine Ruh.
Als Künstler kenne ich keine Grenzen,
zieh herum von Haus zu Haus,
brauche keine fixe Bleibe,
nähr mich am Applaus.
Kunst kommt nicht vom Können,
entsteht, wenn man was tut.
Da ich nun mal Künstler bin,
habe ich dazu den Mut.

Machtstrukturen

Machtstrukturen zerbröseln, zu ganz feinem Staub.
Manager sie fallen, wie vom Baum das Laub.
Bilderbuchkarrieren, schau sie brechen in sich ein.
Was heut noch groß und mächtig,
morgen schon ist klein.

Denkmäler, sie wanken, verlieren ihren Glanz.
Banken und Politiker spielen uns zum letzten Tanz.
Wir zahlen brav, was wird noch fehlen,
Reiche gehen zu Armen stehlen.
Mauern brechen nieder, Schutt liegt überall.
Völker beginnen sich zu wehren,
Gewalt wird ganz normal.

Könige, sie fliehen, Herrscher werden umgebracht.
So hat man sich dies erdacht.
Doch was ist, wenn es auch anders geht,
der Mensch hat doch gelernt:
Dass der Krieg nur Zwietracht bringt,
uns innerlich entfernt.

Stehet auf, doch tut es in Frieden, erhebet euer Wort!
Tragt mit an der Veränderung ohne Hass und Mord!
Gewalt ist keine Lösung trägt kein Leid hinfort.
Begegnet Euch in Liebe,
so bleibt die Welt ein friedlicher Ort.

Tag und Nacht im Leben

Wo am Tag die Sonne scheint
und jeder glücklich ist,
dort, wo man nur sehr selten weint,
man leicht den Andren vergisst.
Wo in der Nacht die Winde wehen,
hört man ein klagendes Lied,
und sieht den alten Sandler gehen,
der traurig seine Kreise zieht.

Wo am Tag der Rummel ist,
süßer Honig rinnt.
Dort, wo man dicke Burger frisst,
wird man für andre blind.
Wo des Nachts der Regen fällt,
der Fluss im Bette ruht,
wo außer ihm sich keiner quält,
verlässt ihn heut sein Mut.

Wo am Tag wird Geld verdient,
gibt es nachts viel Neid.
Wer immer nur den Guten mimt,
bringt anderen meist nur Leid.
Wo des Nachts die Ratten ziehen,
dort, wo die Tauben ruhen,
möchte er aus seinem Leben fliehen.
Ja, er wird es tun.
Und wo am Tag im hellsten Licht
der eine freudig lacht,
der Andere gerade niederbricht,
für ihn ist erst mal Nacht.

Wo in der Nacht kein Mensch hingeht,
braucht keiner ihm zu geben.
Denn, wo des Nachts kein Sternlein steht,
nimmt er sich heut sein Leben.
Sag was, wenn ich der Andre bin,
der jetzt im Dunklen steht.
Bist am Ende du dann der,
der lachend in den Tag rein geht?
Wo in der Nacht die Winde wehen,
dort hört man sein letztes Lied.
Heut wird er für immer gehen.
Arme Seele ruh in Fried!

Verkäuferin Gorica im Porträt

Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Mein Name ist Gorica und ich bin 60 Jahre alt. Ursprünglich komme ich aus dem ehemaligen Jugoslawien, bin jetzt aber schon seit über 40 Jahren in Österreich.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Ich schlafe bereits seit über einem Jahr in der Notschlafstelle, wo ich jeden Tag in der Früh wieder auf die Straße raus muss.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Meistens gebe ich das Geld für Zigaretten, Essen und andere Dinge, welche man für das Leben braucht, aus. Manchmal versuche ich auch anderen Leuten, die noch weniger als ich haben, etwas von dem Geld abzugeben.

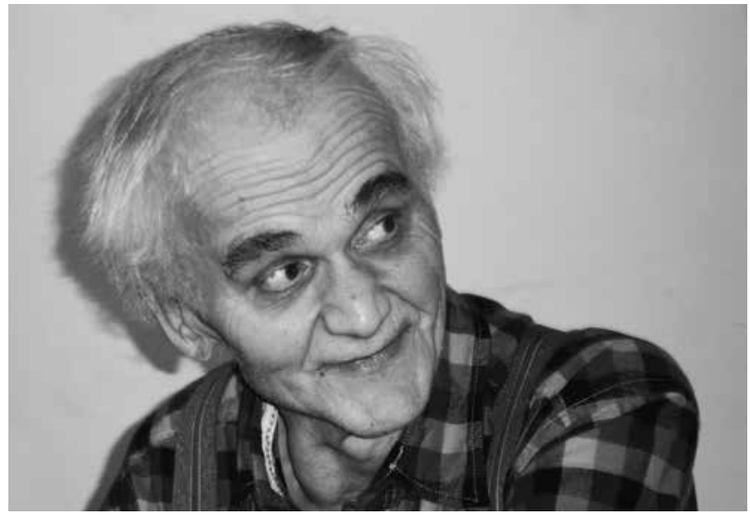
Was erlebst du beim Verkauf?

Ich erlebe fast nur Positives beim Verkauf. Ich hätte mir nicht gedacht, dass es so viele Leute gibt, die so spendabel und sozial sind. Ich erlebe das erste Mal in meinem Leben, dass ich ernst genommen werde und mir geglaubt wird, wenn ich aus meinem Leben erzähle.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Das, was ich mir am meisten wünsche, ist eine kleine gemütliche Wohnung, wo ich mich zurückziehen kann und in Ruhe gelassen werde. Zur Zeit habe ich einen Sachwalter, welcher mir mein Geld einteilt. Ich wünsche mir, dass ich mein Leben wieder selbstständig gestalten kann und unabhängig bin. *Foto: jk*

Nachruf auf »Brandzinken« Günter



Schon wieder ist ein lieber Kollege aus unserer Kupfermuckn-Redaktions-Familie von uns gegangen. Wieder einmal ist es Zeit, schmerzlich Abschied zu nehmen von einem - auf seine Art - sehr sympathischen Zeitgenossen, unserem »Brandzinken« Günter, wie dein Künstlername zeitlebens lautete.

Lieber Günter!
Warum musstest Du schon gehen, ... jetzt schon gehen ... ? Du warst doch noch gar nicht alt! Wir hätten uns gefreut auf noch viele, viele Jahre des gemeinsamen Arbeitens in unserer Redaktion ... und auf noch viele, viele gemeinsame Sitzungen, wo Du uns doch schon so oft ein Schmunzeln entlockt hast, und unseren Lesern auch, auf noch viele von Deinen Beiträgen, Deinen teils humorvollen/humoristischen Anektoten, teils gesellschaftskritischen Artikeln ... auf noch die eine oder andere Buchpräsentation mit Deinen Brandzinken und der von Dir wiederentdeckten, von Dir wiederbelebten Vagabundensprache. Nun werden wir in dieser Ausgabe Deine letzten Beiträge veröffentlichen. Dass Du Deinen Körper der Anatomie zur Verfügung stellst, ist sehr löblich, sehr anerkennenswert, wenn es auch uns, die wir zurückbleiben, den Abschied nicht unbedingt erleichtert, weil ja nicht unbedingt – für uns alle leicht erreichbar – eine Beisetzungs- und Verabschiedungsfeier stattfindet. Und eine Frage beschäftigt mich auch noch, lieber Günter: Wo gehst Du hin? Du warst, solange wir dich kennen durften, ein bekennender Atheist, und mit der Kirche wolltest Du schon gar nichts zu tun haben ... Wo geht einer hin, der als bekennender Atheist verstirbt? Gibt es einen Himmel für Atheisten? Ich für meinen Teil möchte mir jedenfalls wünschen und auch darum beten, dass wir uns eines Tages wiedersehen in einem Kupfermuckn-Himmel oder in einer (vielleicht konfessionsfreien) Kupfermuckn-Nische des Himmels, in der es auch bekennende Atheisten aushalten, dort, wo uns schon viele unserer Kollegen vorausgegangen sind: Roswitha, Edi, Erwin, Pinsel und erst heuer: unser Erich. Dort, wo die alle hingegangen sind, wünschen wir uns, dass auch Du jetzt bist, lieber Günter, und dass wir uns dort alle einmal wiedersehen. Mach´s gut, lieber Günter, und genieße den Frieden, der dort ist, und auch die völlige Freiheit von allen körperlichen Beschwerden ... und schick uns vielleicht ab und zu ein kleines Licht, einen kleinen Gedanken, einen lieben, gscheiten oder lustigen. Dann werden wir auch hier auf dieser Erde noch lange mit Dir verbunden bleiben.
Johannes, im Namen aller Kolleginnen und Kollegen der Kupfermuckn

BEZAHLTE ANZEIGE

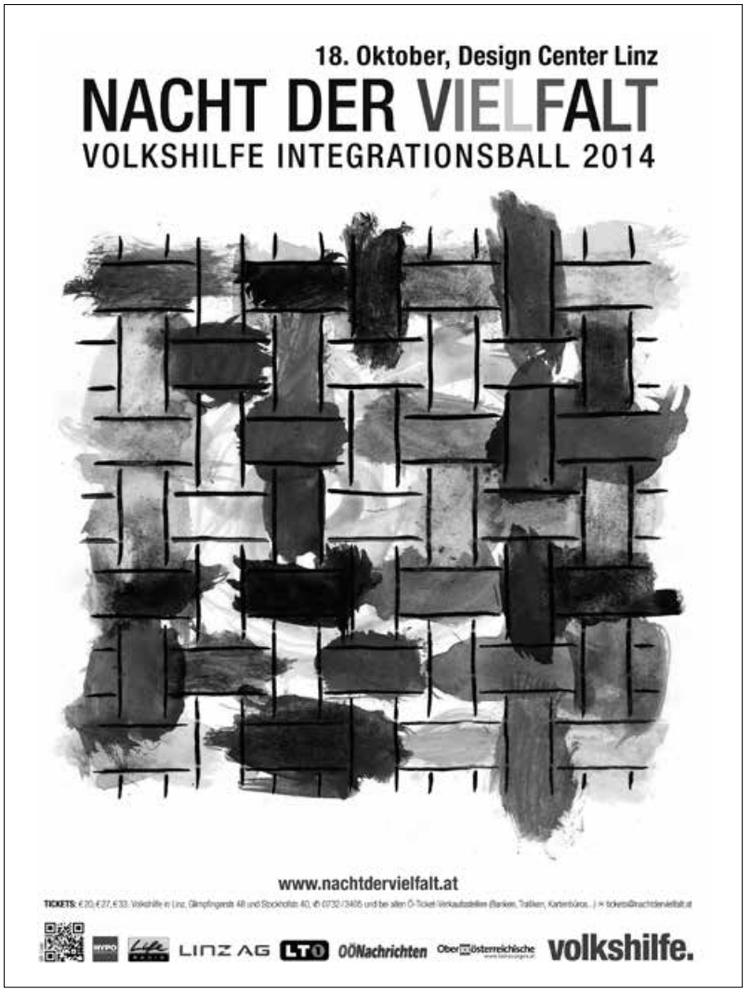
Mit Ihrer Spende für die Kupfermuckn
schaffen Sie ein kleines Stück Unabhängigkeit:
Kontonummer 10.635.100, BLZ 18600.

www.vkb-bank.at

VKB | BANK
ÖSTERREICHS UNABHÄNGIGE BANK

LAND
OBERÖSTERREICH

Die Straßenzeitung Kupfermuckn wird als »Tagesstruktur der Wohnungslosenhilfe OÖ« von der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich finanziell unterstützt.



Kupfermuckn INFORMATION

Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz
Wir sind gastfreundlich! Wer mitarbeiten will, kommt einfach vorbei! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach einem Monat Mittun als Gast, kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732 / 77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr)

Die nächste Ausgabe

der Kupfermuckn gibt´s ab 3. November 2014 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

Verkaufsausweis

Kupfermuckn-Verkaufsausweis-Erkennungszeichen: Grün/Schwarz, Farbfoto und eine Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Radio Kupfermuckn

Jeden vierten Mittwoch im Monat, 19 Uhr auf Radio FRO, 105,0 MHz. Wiederholung Donnerstag, 14 Uhr

Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv und 2.032 Freunde freuen sich über aktuelle Informationen unter http://www.facebook.com/kupfermuckn. Auf unserer Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermucknarchiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

Spendenkonto

Kupfermuckn - Arge für Obdachlose, VKB Bank,
IBAN: AT461860000010635860
BIC: VKBLAT2L

Kupfermuckn-Kalender 2015 - Wir bringen Farbe in die Stadt!

Im diesjährigen Kalender werden verschiedene Plätze und Sehenswürdigkeiten von Linz mit Verkäufern der Kupfermuckn in Szene bzw. in Farbe gesetzt. In wunderschönen Bildern wird die Vielfalt der Kupfermuckn und deren Akteure gezeigt. Die Fotos und deren Bearbeitung stammen von Julia Kolar, das Layout von Christina Carnaval.

Der Kupfermuckn-Kalender ist ab Oktober bei den Verkäufern erhältlich und kostet 5 Euro. 2,50 Euro verbleiben den Verkäufern, die sich so im Winter ihr Weihnachtsgeld dazuverdienen können.